

Exzerpt von R. König:

Daniel Goffart

**Das Ende der Mittelschicht – Abschied von einem deutschen Erfolgsmodell.
München 2020**

<https://www.youtube.com/watch?v=pk8dUjku56c>

Die post-pandemische Welt wird „gekennzeichnet sein von einer stärkeren Beschränkung der ökonomischen und politischen Freizügigkeiten, die bislang für Waren, Dienstleistungen, Kapital und Arbeitskräfte galten“ (S. 4)

Und der „Trend der Marginalisierung der Mittelschicht wird sich in der Post-Corona-Welt mit erhöhter Geschwindigkeit fortsetzen. Es sind eben vor allem die Beschäftigten, die kleinen Selbständigen und die mittelständischen Unternehmer, die als produktiver Kern unserer Gesellschaft die aufgetürmten Schulden abtragen ... müssen“ (S. 5).

Auch die Digitalisierung schreitet durch die Pandemie noch schneller voran. „Was das für unsere Innenstädte bedeutet, werden wir wohl erst am Ende der Pandemie sehen.“ (S. 6)

Die Babyboomer drängten sich in den Schulen, aber studierten kostenfrei an funktionierenden Unis oder lernten einen Beruf, der uns und die Familie ernähren konnte – samt Häuschen im Grünen. (S. 10)

Aber diese bekannte Mittelschichtlebensmodell läuft aus. „Jahrzehntelang wurde die deutsche Nachkriegsgesellschaft auf Grafiken in Form einer Zwiebel dargestellt. Die Ober- wie die Unterschicht waren nur als kleine Zipfel erkennbar; die überwiegende Zahl der Menschen fand sich in der großen bauchigen Mitte wieder. Heute müssen die Grafiker die form unserer Gesellschaft eher als Birne zeichnen. Aus dem kleinen Zipfel der Unterschicht ist eine breite Masse geworden“ (S.14).

„Auch der abnehmende Kontakt und Austausch zwischen den verschiedenen Gruppen deutet auf die Erosion der Gesellschaft hin“, wie die zunehmende Zahl privater Kitas, privater Schulen und privater Unis belegen. (S. 14)

„Ausschlaggebend“ für diese Verunsicherung und das Schwinden in der Mittelschicht „waren die Hartz-IV-Gesetzte der Agenda 2010.“ Das Reformpaket war zwar ökonomisch erfolgreich, seine Sozialkürzungen aber sind bis zum heutigen Tag umstritten (S. 15).

Allerdings hörte D schon mit dem Einsetzen der „Globalisierung“ auf, „eine Mittelstandsgesellschaft im klassischen Sinne zu sein.“ Sie löste die Mittelschicht „aus ihrer nationalen“ Ordnung heraus „und setzte sie einem scharfen internationalen Wettbewerb aus“ (S. 15) Verlust an Sicherheit und Wohlstand waren die Folgen (S. 16).

Anders als in D stiegen nach Einführung des Euro in Spanien, Irland, Italien und F die Reallöhne deutlich an (S. 16). Dieses Maßhalten und die enorme Verdichtung/Rationalisierung der Arbeit sind „gewichtige Gründe, warum die deutsche Industrie international so wettbewerbsfähig ist.“ (S. 16)

Die Normalität ist das „Fundament des Mittelstandes“ und die ´bröckelt: Schwinden der Normalarbeitsverhältnisse, der Normalbiografien, des Normalarbeitstages etc. (S. 17) Und die „wirklich umwälzenden Veränderungen“ durch die weitere Digitalisierung der Lebensbereiche stehen noch bevor. (S. 17) „Dutzende Studien prophezeien die Vernichtung von Millionen Jobs“ (S. 17). Und die, die ihre Arbeit verlieren, „werden nicht diejenigen sein, die den Anforderungen der neuen Arbeitsplätze gerecht werden.“ (S. 19) Die große gesellschaftliche und politische Frage: Was passiert mit diesen Menschen, denen die digitale Welt die Arbeit nimmt? (S. 19)

Auch die, die noch Arbeit haben, müssen sich ändern: man wird ´Projektteilnehmer in „Mega-Konzernen oder Mikro-Unternehmen ..., die auf ein industrielles Öko-System mit Millionen wertschöpfender Einzelunternehmer zurückgreifen können“ (S. 20), das einem „Heer der Digitalnomaden“ gleicht.

„Streit und Konflikte sind programmiert“ (S. 20). Aber es gibt auch einige, die diese Entwicklung eher hoffnungsvoll entgegensehen. Menschen hätten dann mehr Zeit für andere Dinge, wenn die Computer ihre Arbeit übernehmen. (S. 21)

„Vielleicht ermöglicht in weiteren fünfzig Jahren ein Quantensprung bei der Entwicklung künstlicher Intelligenz die Schaffung einer weitgehend arbeitsfreien Welt mit einer ausreichenden Lebensgrundlage für alle Menschen ... Werden dann die Computer herrschen oder noch die Menschen?“ (S. 22)

1. Der verkannte Charme des deutschen Durchschnitts

In der klassischen Mittelstandsfamilie nach dem Krieg standen typisch deutsche Werte im Vordergrund: Fleiß, Zuverlässigkeit, Bescheidenheit, Disziplin und Ordnung. Auch Hilfsbereitschaft und Höflichkeit. Auch sollte man für später sorgen. Es wurde hart gearbeitet, ohne zu klagen. Niemand sprach über Stress oder Burnout. Es hieß, Zähne zusammenbeißen. Hedonismus war kein Alltagsphänomen. „Arbeite jetzt, lebe später,“, so die Devise (S. 24).

Zudem: Ihren Kindern geht es heute sehr gut, aber der Blick in die Zukunft verheißt für die eigenen Kinder nicht das Gleiche (S. 23).

Und Goffart erzählt, dass sich alle in der Mittelstands-Reihenhauszeile seiner Eltern „nicht nur räumlich eng verbunden“ fühlten. „Man fand sich auch in einem Leben wieder, das nach gleichen Regeln und Werten funktionierte und das auf einem Fundament solidarischer Nachbarschaft stand. Wir waren einfach Teil einer breiten Mittelschicht, die vom kleinen Buchhalter bis zum promovierten Studienrat reichte. Niemand fühlte sich als etwas Besseres.“ (S. 27).

Oberschicht, das waren die andern – z.B. die Vorstände von Bosch (S. 27), die Siemens-Sippe, die Grundigs und Neckermanns - sie waren weit weg.

„Die Mittelschicht hat es heute ungleich schwerer, ein kleines Vermögen zu bilden, als zur aktiven Zeit unserer Elterngeneration.“ (S. 28) Seit 2000 sind die Kaufpreise für Wohnimmobilien um ein Viertel gestiegen.

Untersuchung an der TU Berlin zeigt: Bis 1950 ging es mit jedem Geburtsjahrgang bergauf, und zwar für alle Verdienstklassen. Der Wohlstand kam bei allen Männern an, die heute 69 bis 84 Jahre alt sind. Die erste Spaltung bei den, die nach 1950 geboren wurden. Das obere Fünftel erzielte weiter steigende Gehälter. Die unteren Lohngruppen stagnierten und gingen zurück. (S. 29)

Die breite Schicht der mittleren Verdienner bleibt ab Geb-jahr 1958 noch mit ihrem Einkommen auf dem steigenden Niveau der Älteren. Mit den Babyboomern setzte aber mit Jahrgang 1965 „ein Niedergang bei den Löhnen und Gehältern“ ein (S. 29). Gründe: steigende Arbeitslosigkeit ab den 70ern und ein generell sinkendes Gehaltsniveau (S. 29).

Bleibt man bei der Methode zur Ermittlung des Median-Einkommen, „dann fällt das Ergebnis in Deutschland sehr ernüchternd aus. Die Einkommensgrenze, bis zu der es die gesamte untere Hälfte der arbeitenden Bevölkerung schafft, liegt für einen Single bei gerade einmal 22000 Euro pro Jahr, das sind etwas mehr als 1800 Euro im Monat.“ (S. 30)

Lt. OECD verfügt „die ökonomische Mitte in D über Einkommen zwischen 16000 und 33 000 Euro pro Person“ (S. 31)

Lt. aktueller Studie des DIW „setzt sich der Trend zur Auflösung der Mittelschicht sogar ungebrochen fort.“ (S. 31) Seit 1991 sind es 3 Mio. Menschen weniger, die in diese Gruppe fallen. Und in keiner anderen Bevölkerungsgruppe ist die „relative Belastung so hoch“ wie in dieser (S. 32). Sie wird vom Fiskus „gnadenlos ausgebeutet.“ Vor allem in den Regierungsjahren von Merkel gab es immer wieder eine „kräftige Erhöhung der Mehrwertsteuer und der Energiesteuern.“ (S. 32)

Der Fiskus könnte sich eine stärkere Entlastung seiner Bürger durchaus leisten. Seine Einnahmen sind in den letzten Jahren „förmlich explodiert“ (S. 32). Was die Steuerbelastung der Mittelschicht betrifft, liegt D in Europa „weit in der Spitzengruppe“.

„Vor sechzig Jahren musste man noch das Zwanzigfache des Durchschnittseinkommens verdienen, ehe man den Spitzensteuersatz bezahlen musste. Heute reicht dafür das 1,3-Fache.“ (S. 33)

Auch die ab 2005 geltende nachgelagerte Besteuerung und die Sozialversicherungspflicht von Erträgen aus Lebensversicherungen „vernichtet bei der Auszahlung einen guten Teil des extra Ersparnis.“ (S. 33). Dazu kommen „sehr hohe Abgaben für Renten, Arbeitslosen-, Kranken- und Pflegeversicherung.“ Im Gegenzug hat die Mitte vom Staat wenig zu erwarten: für BAFÖG verdient man zu viel, für Steuersparmodelle zu wenig. (S. 33)

Und in der öffentlichen Verwaltung fehlen MA und es herrscht eine Regelungswut: auch einfache Verwaltungsakte dauern inzwischen Monate, man wartet mitunter Jahre auf Bescheide (S. 34), auf Baugenehmigungen in Berlin wartet man „mittlerweile bis zu drei Jahre auf eine Bewilligung“ (S. 34).

Und die Justiz ist wegen Unterbesetzung chronisch überlastet, nicht zufällig heißt das Buch von Richter Gnisa das Ende der Gerechtigkeit (S. 35).

Zur Unzufriedenheit komme die Unsicherheit – man sieht wie Firmenmodelle scheitern, zusammenbrechen, Menschen zu Hauf entlassen werden. (S. 35) Die meisten Arbeitnehmer

halten es heute „für klüger, den Mund zu halten und mitzumachen.“ (S. 35) Viele Menschen haben die Zuversicht verloren, „ihren bisherigen Platz in der Gesellschaft behaupten oder einen neuen finden zu können.“ Zukunftsvertrauen schwindet (S. 35)